

Kritik/Critique¹

Renaissance des Bürgertums?

Gunilla Budde/Eckart Conze/Cornelia Raub (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, 317 S., 42,95 €.

Die historische Bürgertumsforschung erlebte ihre Blüte in den 1980er und 1990er Jahren, als sich gleich mehrere Großprojekte ihrer annahmen. Noch unter der Leitung von Werner Conze veranstaltete der Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte mehrere Tagungen zur Geschichte des Bildungsbürgertums,² und am Bielefelder Zentrum für interdisziplinäre Forschung organisierte Jürgen Kocka 1986/87 eine internationale und interdisziplinäre Forschergruppe, die das Bürgertum im 19. Jahrhundert im europäischen Vergleich untersuchte.³ Diese beiden sozialgeschichtlichen Pionierprojekte mündeten in den wiederum von Kocka maßgeblich gestalteten Bielefelder Sonderforschungsbereich zur *Sozialgeschichte des neuzeitlichen Bürgertums: Deutschland im internationalen Vergleich* (1986–1997), dessen abschließender Ergebnisband in seinem Titel *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums* zugleich auf den zwischenzeitlichen geschichtswissenschaftlichen Paradigmenwechsel auch in der historischen Bürgertumsforschung verweist.⁴ Gewissermaßen als Konkurrenzunternehmen zum Bielefelder Sonderforschungsbereich, dessen Forschungen im Kern vor allem auf das Bildungs- und das Wirtschaftsbürgertum zielten, galt die von Lothar Gall in Frankfurt mit Mitteln aus dem Leibniz-Preis aufgebaute Forschergruppe zum Thema *Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert*, die sich für die Entwicklung stadtbürgerlicher Formationen interessierte.⁵ Nicht zuletzt aufgrund dieser systematischen Anstrengungen hat die historische Bürgertumsforschung inzwischen „Hand- und Lehrbuchreife“ erlangt.⁶

1 From now on, the journal will only publish review articles. It aims to publish two per year – one always on the history of social movements and one on another topical theme.

2 Werner Conze/Jürgen Kocka (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, 4 Bde., Stuttgart 1985–1992.

3 Jürgen Kocka (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, 3 Bde., München 1988.

4 Peter Lundgreen (Hg.): *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997)*, Göttingen 2000.

5 Lothar Gall (Hg.): *Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert*, München 1990.

6 Gunilla Budde: *Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Darmstadt 2009; Andreas Schulz: *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert*,

Die Bürgertumsforschung der 1980er und 1990er Jahre hat sich auf das lange 19. Jahrhundert als das „bürgerliche Zeitalter“ konzentriert. Immerhin versuchte der Bielefelder Sonderforschungsbereich in seiner letzten Phase, mit einigen Projekten unter dem von Klaus Tenfelde geprägten Leitbegriff des „Formwandels“ die Brücke ins 20. Jahrhundert zu schlagen und die viel gebrauchte Formel vom „Ende des Bürgertums“ zu hinterfragen.⁷ Seitdem haben sich zeitgeschichtliche Forschungen immer wieder Fragen von „Bürgertum“ und „Bürgerlichkeit“ zugewandt, eine systematische Bürgertumsgeschichte im 20. Jahrhundert hat sich aber nicht entwickelt. Dieser Stand der Dinge verdeutlicht einerseits eine weiterhin verbreitete grundlegende Skepsis hinsichtlich des analytischen Potenzials der Begriffe „Bürgertum“ und „Bürgerlichkeit“ für die Zeitgeschichte. Andererseits drückt sich darin aus, dass in den zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Diskursen seit den 1990er Jahren die Rede vom „neuen Bürgertum“ und von „neuer Bürgerlichkeit“ bzw. von der „Renaissance des Bürgerlichen“ Konjunkturen erlebt. Letzteres scheint eben doch auf eine zeitgeschichtliche Relevanz zu verweisen, die – soweit herrscht wohl Einigkeit – weniger die (Re-)Konstruktion bürgerlicher Sozialformationen, als vielmehr die Verbreiterung von habitueller wie politischer Bürgerlichkeit als kulturelle Praxis betrifft. Dies trifft auch auf den zu besprechenden Sammelband zu, der insofern mit „Bürgerlichkeit nach dem bürgerlichen Zeitalter“ vielleicht treffender betitelt worden wäre. Den Ausgangspunkt des Bandes bilden so fünf Orte und Ausformungen von Bürgerlichkeit bzw. bürgerlichen Praktiken in der bundesdeutschen Gesellschaft nach 1945: Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, Politik und Staat, Unternehmen und Betriebsführung, Bildung und Erziehung, Lebensstil und Alltagskultur. Diesen fünf Abschnitten sind jeweils zwei bis vier Beiträge (insgesamt 15) zugeordnet. Die dem Band zugrunde liegende Tagung, die 2007 in Loccum stattgefunden hat, hatte Bürgertum und Bürgerlichkeit im internationalen Kontext untersuchen wollen. Von der internationalen Dimension ist in der Druckfassung im Wesentlichen allerdings nur noch Daniela Münkels Beitrag über die *middle class* und die Hochschulexpansion in England übrig geblieben.

Die einzelnen Beiträge, die hier nicht sämtlich besprochen werden können, verhalten sich zu den Leitbegriffen „Bürgertum“ und „Bürgerlichkeit“ ganz unterschiedlich. Deutliche Skepsis schlägt in Dieter Gosewinkels Aufsatz durch, der die Konzepte von Zivilgesellschaftlichkeit, Bürgerlichkeit und Zivilität auf ihre analytische Reichweite und Angemessenheit für die Untersuchung der deutschen Gesellschaftsgeschichte nach 1945 hin überprüft. Gosewinkel entscheidet sich eindeutig für das Modell der Zivilgesellschaftlichkeit bzw. der Zivilität als universeller Verhaltensmaßstab, dessen

München 2005; Michael Schäfer: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung, Köln etc. 2009.

7 Klaus Tenfelde: Stadt und Bürgertum im 20. Jahrhundert, in: ders./Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Wege zur Geschichte des Bürgertums, Göttingen 1994, S. 317–353.

Realisierung und Einhaltung in der sozialen Praxis zu untersuchen wäre. Gegen eine Verwendung der Kategorie „Bürgerlichkeit“ als Konkretisierung zivilgesellschaftlicher Entwicklung nach 1945 sprechen dagegen nach Gosewinkel deren Ambivalenz, Zeitgebundenheit und Partikularität. Werner Plumpe und Christian Reuber finden bei ihrer Untersuchung der Rekrutierung von Führungskräften in Großbetrieben der Chemieindustrie keine Persistenz großbürgerlicher Sozialformationen, wie sie vor allem der Darmstädter Soziologe Michael Hartmann behauptet hat. Für den Aufstieg in führende Unternehmenspositionen waren in der Chemieindustrie nicht soziale und familiäre Dispositionen, sondern Leistung und Bewährung auf nachgeordneten Unternehmenspositionen entscheidend. Zurückhaltung hinsichtlich der Kategorien „Bürgertum“ und „Bürgerlichkeit“ kennzeichnet auch Peter Lundgreens Beitrag über Chancengleichheit und Bildungsbeteiligung in der deutschen Gesellschaft nach 1945. Lundgreen konstatiert ein stabiles Grundmuster herkunftsbedingter Disparitäten insbesondere an den Übergängen zu Bildungsinstitutionen, von einem durch Bildungsprivilegien ausgezeichneten Bürgertum spricht er aber – jedenfalls explizit – nicht.

Andere Beiträge stützen stärker die dem Band zugrunde liegende Leitthese vom Formwandel des Bürgertums und der Bürgerlichkeit oder von der Kontinuität in der Transformation. Christiane Krüger sieht die Freiwilligenarbeit von Jugendlichen nach 1945 durchaus in der Tradition einer bürgerlichen Wohlfahrt, die durch karitatives Engagement soziales Kapital vermittelte. Allerdings verlor der Freiwilligendienst seit den 1960/70er Jahren zunehmend seine traditionelle paternalistische und sozialdisziplinierende Ausrichtung. Vielmehr geriet er stärker in das Fahrwasser der Karriereplanung und -förderung in den gehobenen Schichten (z. B. Auslandsjahr) und gewann somit deutlich an sozialer Exklusivität. Marie-Christine Potthoff konstatiert bei ihrer Untersuchung der Rotary und Lions Clubs hinsichtlich der Organisationsstrukturen, der normativen Diskurse und Leitbilder sowie der sozialen Praktiken deutliche Anknüpfungen an das bürgerliche Vereinswesen, sieht aber als Element des Wandels insbesondere die internationale Verflechtung dieser bürgerlichen Praxis in den Clubs. Adelheid von Saldern beschäftigt sich mit der Fortbildung unteren und mittleren Unternehmensmanagements in den Kursen der Harzburger Akademie, in denen die Vermittlung bürgerlicher Werte zentral blieb, allerdings in einer zeitgemäßen Form, die die Einbindung praxisorientierten Wissens erlaubte. Saldern spricht von einer konservativen Modernisierung. Miriam Gebhardt zeigt anhand der Untersuchung von Erziehungsratgebern eine lange Kontinuitätslinie der Normierung frühkindlicher Familiensozialisation auf, die auch durch die 68er-Generation nicht aufgebrochen wurde. Zwar änderten sich 1968 die Werte, aber nicht die normative Orientierung der Erziehung. Erst die zunehmende Durchsetzung eines neuen Menschenbildes zum Ende der 1970er Jahre, das im Kleinkind nicht mehr den Tyrannen, sondern den kompetenten Interaktionspartner sah, brachte eine grundlegende Neuerung bürgerlicher familialer Sozialisation mit sich.

Die Beiträge der Sektion „Politik und Staat“ verdeutlichen die Vielgestaltigkeit politischer Bürgerlichkeit nach 1945. Volker Depkat zeigt, dass in von Politikern nach

1945 verfassten Autobiografien einerseits das Fehlen der Ordnungsidee politischer Bürgerlichkeit als eine historische Erklärung für die Katastrophen des 20. Jahrhunderts gedeutet wird und dass andererseits politische Bürgerlichkeit als Orientierungsangebot und Verhaltensnorm für die Gegenwart und Zukunft nicht geringe Bedeutung erlangte. Jens Hacke diskutiert die Verteidigung und zeitgemäße Übersetzung eines auf Aristoteles aufbauenden Begriffes von Bürgerlichkeit in den politischen Philosophien von Dolf Sternberger, Wilhelm Hennis, Joachim Ritter und Odo Marquard. Holger Nehring argumentiert, dass die Protestbewegungen der 1950er und 1960er Jahre zentrale Bedeutung für die Genese einer spezifisch bundesdeutschen politischen Bürgerlichkeit erlangten. Er begriffte Bürgerlichkeit als eine Semantik, die sich während der 1960er und 1970er Jahre von einer auf ein obrigkeitliches Staatsverständnis fixierten politischen Moral zu einer vom Individuum ausgehenden, sich vom Staat emanzipierenden Leitvorstellung wandelte.

Insgesamt zeigt der Band, dass Fragen nach Bürgertum und Bürgerlichkeit auf zahlreichen Forschungsfeldern der Zeitgeschichte in hohem Maße anregend sein können. Ein konsistentes Programm für eine eigentliche Bürgertumsgeschichte im 20. Jahrhundert lässt er indes nicht erkennen. Dieser Anspruch wird allerdings auch an keiner Stelle erhoben.

Hans-Christoph Seidel

Neue soziale Bewegungen und politisches System in Nordeuropa

Frauke Rubart: Politisches Engagement in Nordeuropa. Parteien und soziale Bewegungen in Skandinavien und Deutschland. Eine Anthologie politologischer Landeskunde von den 1970er Jahren bis zur Gegenwart, Norderstedt: Books on Demand GmbH 2010, 700 S., 39,80 €.

Wissenschaftliche Sammelwerke mit autobiografischen Zügen sind selten. Der vorliegende Sammelband der Politologin Frauke Rubart orientiert sich jedenfalls an den jeweiligen Forschungsschwerpunkten der Autorin von den späten 1970er Jahren bis zur Gegenwart, die in chronologischer Reihenfolge präsentiert werden. Bei den insgesamt 30 Kapiteln handelt es sich um eine Neuauflage ihrer in den vergangenen drei Jahrzehnten erstellten und zu einem großen Teil bereits an anderen Stellen veröffentlichten Beiträge zur Politik und Parteienlandschaft sowie zu den sozialen Protest- und Frauenbewegungen in den nordeuropäischen Ländern, vereinzelt aber auch in Deutschland. Mit diesen Arbeiten hat die Autorin mit dazu beigetragen, eine in der deutschsprachigen Literatur bestehende Forschungslücke hinsichtlich der politischen Landeskunde der nordischen Länder – in jüngerer Zeit insbesondere im Hinblick auf Island – zu schließen.

Der Typus der ausgewählten Texte reicht über Aufsätze, Vorträge und Lexikonartikel bis hin zu einem abschließenden Interview der Autorin mit zwei Journalistinnen der isländischen Internetzeitung *Iceland Review* aus dem Jahre 2009. Die Länge, Struktur und Ergiebigkeit der Beiträge bzw. Kapitel variiert dabei stark. Während beispielsweise